



LUIS CORAY

«Kunst will erprobt werden. Als stetes Kreisen.»

Mit der Malerei setzt sich Luis Coray, der sich auch als Performer, Musiker und Liedermacher einen Namen gemacht hat, seit Jahrzehnten voller Empathie und mit passionierter Empfindsamkeit auseinander. Dabei vertraut er ganz ihren wesenhaften Mitteln: der schillernden Farbe in ihrer pastosen oder lasierenden Materialität und der damit evozierten Räumlichkeit, dem spannungsvollen Wechselspiel von Licht und Schatten sowie dem Dialog von Chromatik und Form.

In jüngster Zeit hat Luis Coray (1954 in Laax geboren, lebt und arbeitet in Chur) mit zwei fulminanten Auftritten auf sich aufmerksam gemacht. Zum einen mit seinem Projekt in Zusammenarbeit mit dem Ensemble ö!, bei dem seine interaktive Auseinandersetzung mit der Musik in ein kolossales Triptychon mündete, das auf der Bühne des Theaters Chur im Dezember 2015 als Beitrag zur Uraufführung *Bilder* von David Sontòn Caflisch zur Wirkung gelangte. Zum anderen mit einer Ausstellung in der Stadtgalerie Chur im Herbst 2016 (gemeinsam mit Katharina Vonow), zu der eine umfassende Buchpublikation erschien. Die Monografie *Munds/Welten* stellt den Künstler, seinen Werdegang, seine Aktivitäten und vor allem sein malerisches Œuvre der letzten rund 20 Jahre mit seinen Charakteristika, Intentionen und Hintergründen in repräsentativer Breite vor.



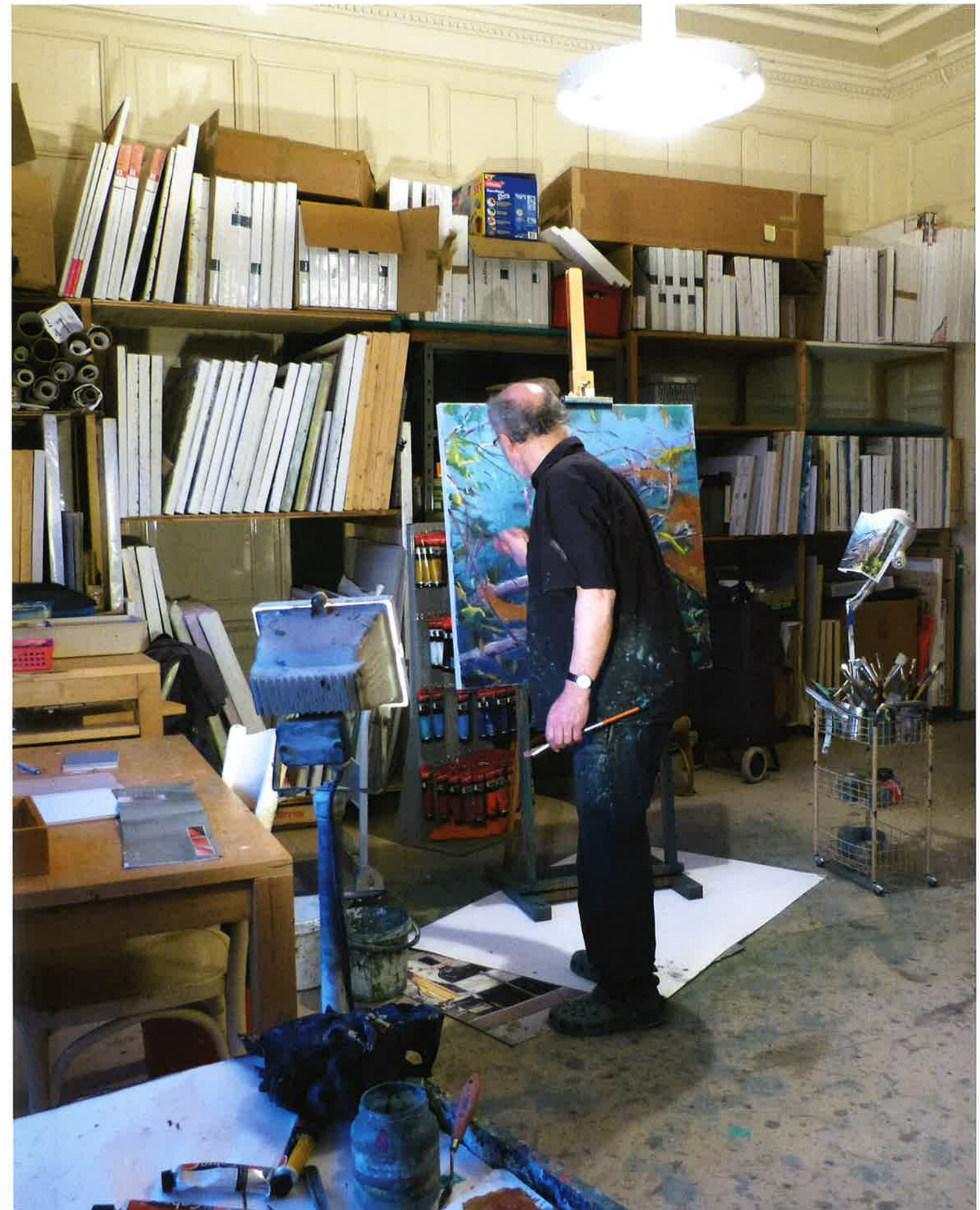
2016

Wenn sich Luis Coray motivisch auf das Naheliegende seines Umfeldes und seiner Herkunft bezieht – mit Vorliebe auf den Lag Tiert und den Lag digl Oberst, auf die Tumas bei Domat/Ems oder auf das Wäldchen Ratenna bei Tamins –, sind die Sujets in erster Linie Axiome für das Bewältigen genuin malerischer Probleme. Alle Bilder von Luis Coray sind eigentlich Biotope – nicht nur wenn es um das Spiel von Wasser und Spiegelung, von Teich und Geäst, von Farn und Wald oder von Stein und Landschaft geht –, sondern auch im metaphorischen Sinne: um das vielschichtige Leben schlechthin.

Luis Coray arbeitet als Maler mit denselben Prämissen, wie sie für die Musik grundlegend sind: Rhythmus, Komposition, Syntaktik und Motivik. Er hat sich zwar von der früheren, exorbitanten Werkgruppe längst losgesagt, als er sich mit obsessiver Eindringlichkeit mit den Tümpeln bei Laax und Flims beschäftigte und diese in ausschnitt-hafter Nahsichtigkeit in schier unzähligen Varianten auf die Leinwand bannte. Er ist im wahrsten Sinne zu neuen Ufern aufgebrochen, indem er die landschaftlichen Motive mit der Zeit aufgab. Auch ohne erkennbare Gegenständlichkeit ist

das darauf folgende, gesamte Schaffen stets geprägt von einer metaphorischen Tiefgründigkeit. Denn bei den figurativen und vertrauten Sujets, die sich auf das Naheliegende des eigenen Umfeldes und der eigenen Herkunft beziehen, handelte es sich stets weniger um konkrete Impressionen und topografische Abbilder als vielmehr um vordergründige Sujets für das Bewältigen und Ausformulieren primär malerischer Probleme.

Luis Coray kann man getrost als malenden Berserker bezeichnen, wenn man damit den ekstatischen Kampf um das

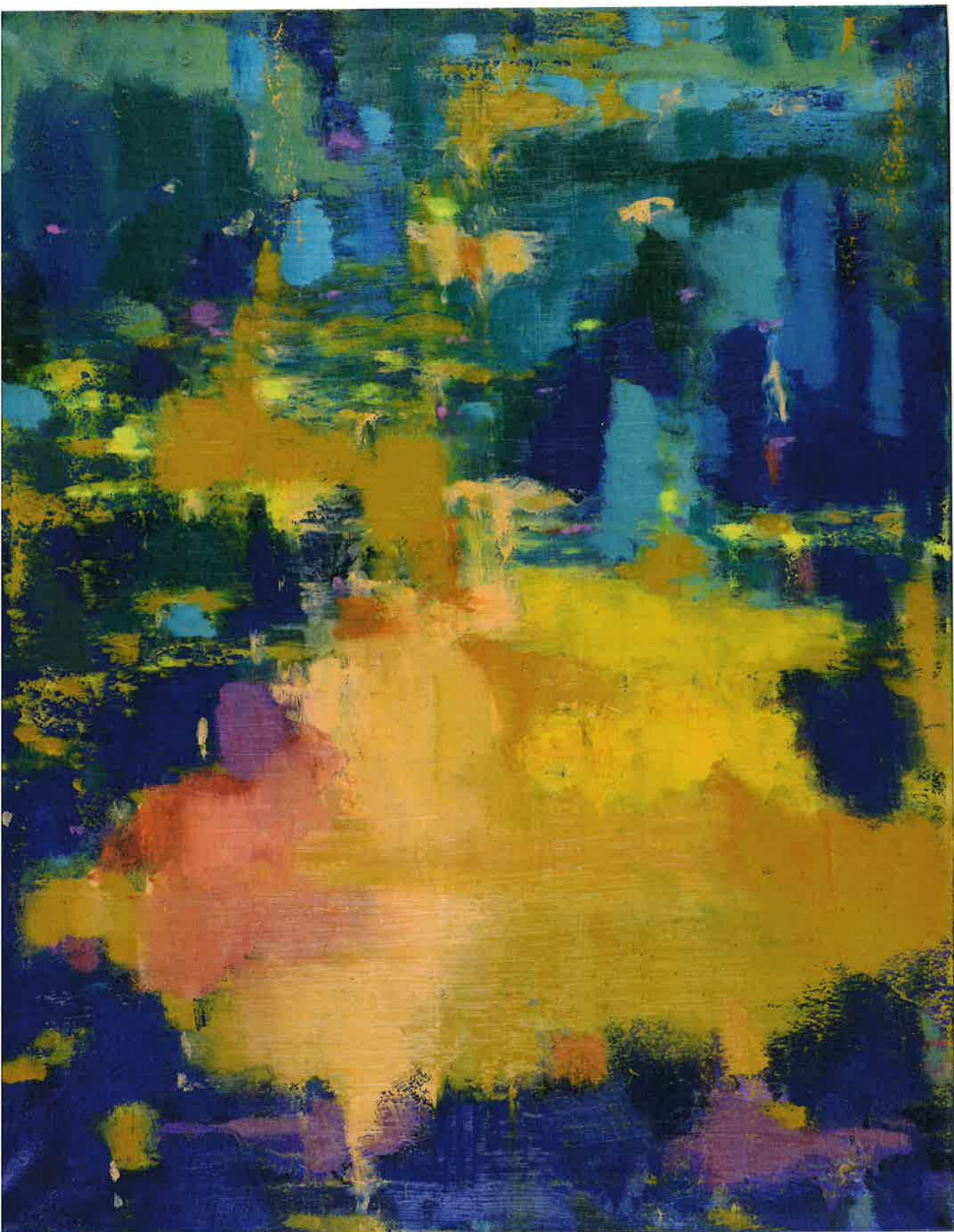


Luis am Malen – Foto: Elisabeth Coray



gültige Bild ohne Rücksicht auf Verluste konnotiert. Gemeint ist die unablässige Auseinandersetzung mit der Malerei und ihren Möglichkeiten zwischen Tradition und Gegenwartigkeit. Allerdings korrespondieren bei Coray das spontane, gestische Malen und das permanente Im-Bilde-Sein stets mit einem hinterfragenden, selbstkritischen Blick. Das Ringen um das verbindliche malerische Resultat geht mit einem Arbeitsprozess parallel, bei dem Bildschicht um Bildschicht aufgetragen und dann wieder abgekratzt oder abgewaschen werden, um das bislang Errungene stets infrage zu stellen und um in neuen Ansätzen zu bislang Verborgenem vorzustoßen.

Mit der rasanten Entwicklung der letzten Jahre ging das dezidierte Forcieren der Ungegenständlichkeit parallel. Dabei trieb Luis Coray das Spiel mit der vom Gegenstand vollends losgelösten Farbfläche unermüdlich weiter. Diese entfaltet ihre Wirkung in vielerlei wechselnden Farbnuancen, und die pure Peinture laviert spannungsreich zwischen kompakter, unmittelbarer Präsenz und lasierender Transparenz. Solche Gemälde appellieren nicht zuletzt an die Wahrnehmung der Betrachtenden oder: Je näher man an das Bild herantritt, umso malerischer erscheint das Ganze. Wenn man bei den neueren Gemälden von Luis Coray durchaus Landschaftliches, Vegetables oder Abstraktes wie Musik assoziieren kann, bleibt dies eigentlich sekundär, denn es handelt sich um grundsätzliche malerische Probleme, die den Künstler zur Bewältigung herausfordern. Es geht um Transparenz und Opazität, um eine strahlende, flackernde, aber auch verschattete Chromatik mit unterschiedlichsten Intensitäten, um evozierte Räumlichkeit zwischen Oberfläche und unauslotbarer Tiefe, um Rhythmik als abstraktes Element von Intervallen und Sequenzen, um die Interaktion von Linie und Fläche, von Fülle und Leere, von Bewegung und Ruhe sowie um das Wechselspiel von Farben und Formen.



as, 2014

Rastlos ergründet Luis Coray stets neue malerische Möglichkeiten und Wege und lässt sich gerne auch auf waghalsige Experimente ein, indem er ungewohnte malerische Techniken erprobt.

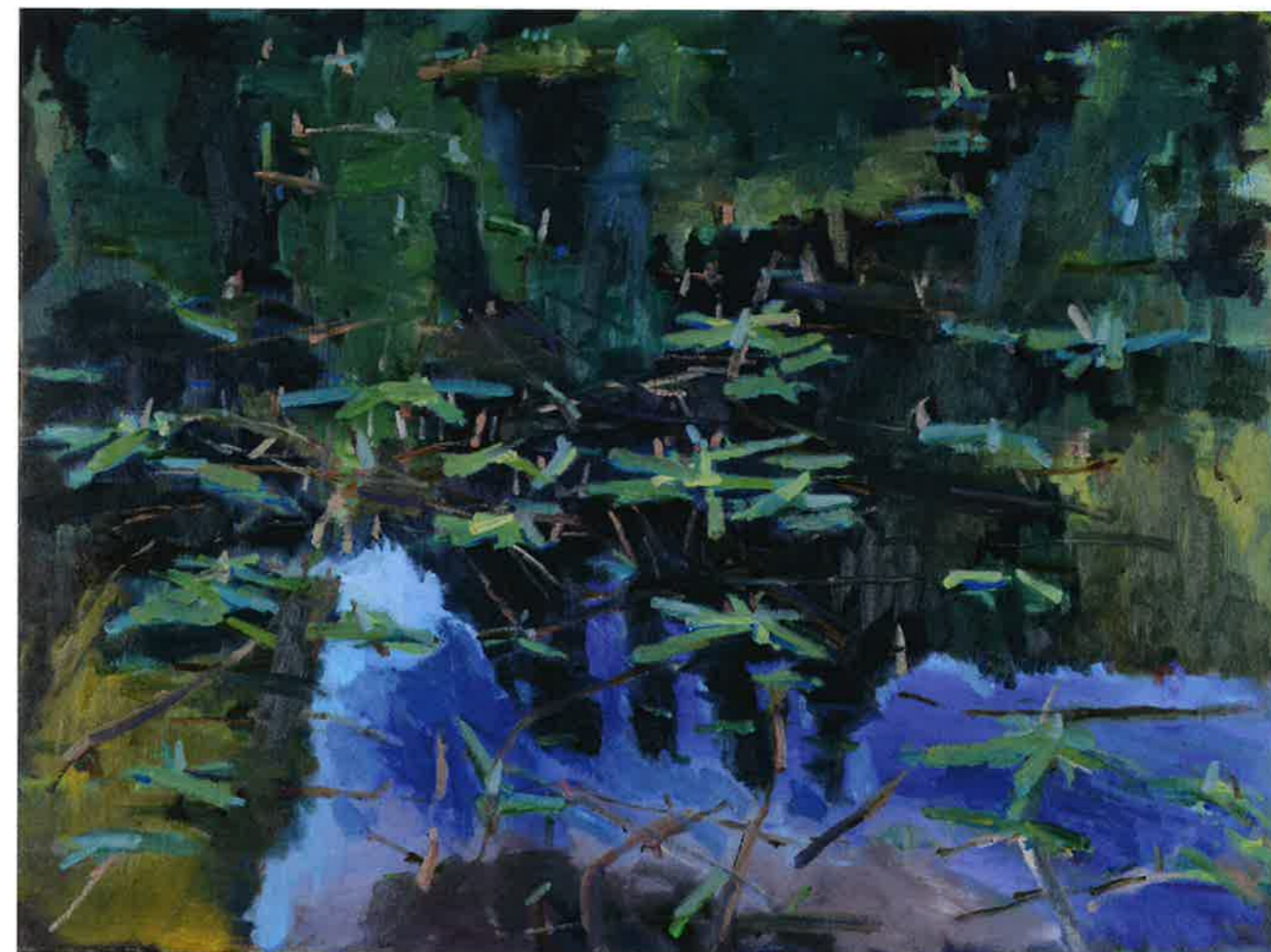
Der Horizont von Luis Coray weist indes weit über seine Verwurzelung in der rätoromanischen Herkunft und Kultur hinaus. Er ist enorm belesen, kennt sich in der Kunstgeschichte und in der Literatur ebenso aus wie in der Kunsttheorie und

Musik, in der Philosophie oder in naturkundlichen Bereichen, ist offen für mannigfache Anregungen, die er zum Beispiel während seinen Aufenthalten im Ausland, vor allem 2013 in Berlin, aufgenommen hat. Er misst sich an der Kunst

der Vergangenheit ebenso wie an zeitgenössischen Künstlern wie zum Beispiel an Gerhard Richter oder Peter Doig. Luis Coray, der zyklisch in Werkgruppen arbeitet, setzt sich malerisch neben gegenständlichen Vorgaben wie etwa Kräutern und Pflanzen, auch interdisziplinär mit der Musik und der Lyrik oder mit Atmosphärischem auseinander – beispielsweise mit dem Wetter, worauf die Werkgruppe Auras gründet. «Aura» ist ein komplexer Begriff, den der Philosoph und Literat Walter Benjamin im 1935 erschienenen Aufsatz «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit» für die Natur und die Kunst neu «als einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag», definierte.

WWW.LUISCORAY.COM

TEXT: BEAT STUTZER
FOTOS: STEFAN SCHENK



Lag digl Oberst, 2013



Cover Buchmonografie

Luis Coray – Munds/Welten

Monografie

Beiträge: Arthur Godel, Beat Stutzer, Erwin Ardüser

Rumantsch sursilvan/Deutsch

23 x 27cm, gebunden, 128 S.

46.00 CHF

Chasa Editura Rumantscha, Cuiru/Chur